



Augsburger Universitätsreden 26

Christian Virchow

**Medizinhistorisches
um den „Zauberberg“**

Augsburger Universitätsreden 26

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604

Christian Virchow

Medizinhistorisches um den "Zauberberg"

"Das gläserne Angebinde"
und ein pneumologisches Nachspiel

Gastvortrag an der Universität Augsburg
am 22. Juni 1992

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg
Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

Augsburg 1995

Medizinhistorisches um den "Zauberberg"

"Das gläserne Angebinde" und ein pneumologisches Nachspiel

Von Christian Virchow

*"Aber die Kritik der Sanatoriumstherapie ist sein Vordergrund, einer der Vordergründe des Buches, dessen Wesen Hintergründigkeit ist".
(Einführung in den "Zauberberg")¹*

"Das Benutzen der Erlebnisse ist mir immer Alles gewesen; das Erfinden aus der Luft war nie meine Sache: ich habe die Welt stets für genialer gehalten als mein Genie." (Goethe)²

"Wenn eine künstlerische Reproduktion gelungen ist, dann ist sie boshafter als die boshafte Satire." (Turgenjew)³

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

eigentlich bin ich nach Augsburg geladen, um im Klinikum einen Vortrag über "Moderne Asthmabehandlung" zu halten, das entspricht meiner Profession. Bevor ich dieser Pflicht nachkomme, darf ich mich meiner literarischen Passion widmen und zu Ihnen über meine Erlebnisse mit dem "Zauberberg", einem Roman, den man der Weltliteratur zurechnet, sprechen. Der Altpräsident der Universität⁴ hat dieses Vorhaben liebenswürdigerweise vermittelt, der Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur⁵, ein profunder Thomas-Mann-Kenner, hat es freundlich arrangiert. Noch erfüllt von einem Amt, das ich viele Jahre innehatte und erst vor einigen Monaten aufgab, ist mein Vortrag recht medizinisch orientiert und in erster Linie für ärztliche Zuhörer gedacht, und obgleich ich mich mühen werde, allgemeinverständlich zu sein und die medizinische Terminologie nicht übermäßig zu beanspruchen, beruhigt es mich, unter Ihnen zahlreiche Mediziner zu wissen.

Als ich im Oktober 1959 nach Davos kam, hatte ich meine persönlichen Erfahrungen mit der Tuberkulose hinter mir. Ich war Facharzt für Lungenkrankheiten, damals hieß das: Tuberkulose-Spezialist, geworden und hatte alle Formen der TBC-Behandlung kennengelernt. Den "Zauberberg" hatte ich längst gelesen. Der Roman war für einen jungen Arzt, der Tuberkulosekranke zu betreuen hatte, nicht gerade Pflichtlektüre, aber mit einschlägigen Kenntnissen kam man um ihn nicht herum. Als betroffenem Leser war mir unverständlich, warum die Lektüre dieses Buches den Kranken - das galt nicht nur für Davos - keineswegs angeraten, sondern oft verboten wurde. Der "Zauberberg" regt in seiner zuverlässigen, wenn auch boshaften Schilderung der Sanatoriumssphäre Kranke wie Ärzte zu selbstkritischem Verhalten an. Ich habe es so empfunden.

Das Sanatorium, in das ich als Mitarbeiter eintrat, hatte manche Eigenheiten, die an den Zauberberg erinnerten, bewahrt und wirkte ein wenig antiquiert, so daß ich erwog, aus dem Davos-Aufenthalt ein Gastspiel von sechs Monaten zu machen. Aber dann änderte sich mein Sinn; als Assistenzarzt war ich eingetreten, bald avanciert; knappe vier Jahre später hatte man mir die Leitung des veralteten Tuberkulose-Sanatoriums übertragen. Ich wurde ärztlicher Leiter einer Stiftungsklinik, die bis zum Ende des Krieges den Namen "Deutsche Heilstätte Davos" getragen hatte. Zu meinen Vorgängern, die der Heilstätte seit ihrer Eröffnung (im Jahre 1901) vorstanden, zählte auch der legendäre Geheimrat Professor Dr. Jessen, dem das Haus in den Kriegsjahren von 1914 bis 1918 anvertraut war. Diese originelle Persönlichkeit hatte Thomas Mann als Vorbild für den "Hofrat Behrens" im Zauberberg genutzt. Ich übernahm folglich ein traditionsreiches Amt und eine Heilstätte, die laut Stiftungssatzung der Betreuung von Tuberkulosekranken diente, und habe in Davos noch viele Jahre Kranke mit diesem oft schweren und Jahre dauernden Leiden betreut (um danach die Klinik zu modernisieren, völlig umzugestalten und Asthmaspezialist und Allergologe zu werden). In einer letzten, ausklingenden Phase habe ich annähernd zwei Jahrzehnte lang das Sanatoriumsmilieu erlebt. Dank unterschiedlicher tuberkulostatischer und tuberkulocider Medikamente, die immer wirkungsvoller wurden, nahm die Zahl der Kranken kontinuierlich ab; in den westlichen Ländern begann die Tuberkulose bedeutungslos und damit historisch zu werden. Und mein Hang zur Medizinhistorie war es, der mich verlei-

tete, den Spuren zum "Zauberberg" nachzugehen und die medizinischen und naturwissenschaftlichen Quellen, aus denen der Autor geschöpft hatte, zu erkunden. Daß zu Beginn der 60er Jahre noch kaum jemand über die Hintergründe, die den Autor zum Schreiben des Romans bewogen hatten, berichtet hatte und weder eine medizinische Kommentierung noch eine wirklich umfassende Interpretation vorlag, ermutigte mich. In der Hast des Kliniklebens sind meine Studien nicht weit gediehen, ist manches Geplante stecken geblieben. Aber vielleicht ...?

Urgrund für den "Zauberberg" ist die Tuberkulose, im Volksmund die Auszehrung oder die Schwindsucht, im medizinischen Schrifttum die Phthisis oder Phthuse; um die Jahrhundertwende war sie immanente Beigabe menschlichen Lebens. Ohne diese chronisch-endemische Infektionskrankheit, die in Mitteleuropa damals ihren traurigen Höhepunkt erreichte, kein Weltkurort, kein Mythos Davos, kein "Zauberberg". Die Erkrankung wird durch mikroskopisch kleine Erreger, Bazillen, wie sie ihr Entdecker, Robert Koch, (1882) bezeichnete, Mykobakterien, wie man sie heute nennt, ausgelöst und bietet vielgestaltige Krankheitsbilder. Noch vor 80 Jahren wurde fast die gesamte Bevölkerung Deutschlands und der Schweiz - wie die der umliegenden Länder - mit den Erregern konfrontiert, das heißt: bei allen Menschen kam es im Lauf des Lebens zu einer Infektion mit Tuberkulosebakterien. Zumeist reagierten die Infizierten mit einer bald abklingenden Entzündung, die Vernarbung und eine gewisse Immunität hinterließ. Bei wenigen kam es zu einer foudroyant verlaufenden Erkrankung, zu einer - wie es hieß - "galoppierenden Schwindsucht", die den Betroffenen in kurzer Zeit dahinraffte. Häufiger war das chronische, über Jahre und Jahrzehnte schleichend-fortschreitende Lungenleiden. Es endete oft in Siechtum, dem der Kranke unter zunehmendem Verlust vom Atemfläche, unter Atemnot und Bluthusten schließlich erlag. Nicht selten arroderte die tuberkulöse Entzündung, die das Gewebe zu zerstören pflegt, ein Gefäß, so daß die Keime über die Blutbahn im ganzen Organismus verstreut wurden, was zu komplizierenden Erkrankungen von Niere, Kehlkopf, Darm, Knochen oder anderen Organen führen konnte. Am gefürchtetsten war die Aussaat ins Gehirn und die Hirnhäute, die einem Todesurteil gleichkam. Menschen, die sich den Keimen häufig aussetzen mußten, waren besonders bedroht. Schlechte wirtschaftliche und sanitäre Bedingungen und die viel dis-

kutierte, nie so recht gedeutete Disposition (der habitus phthisicus), schwere körperliche und seelische Belastungen ließen die Tuberkulose ausbrechen oder sich verschlimmern. Sie war eine Erkrankung der Jugend und des jungen Erwachsenenalters; an der Tuberkulose starben aber auch Kränkliche, Sieche und Greise. Mit Recht fürchtete sich der Kranke vor allen Folgen, die mit der Schwindsucht verbunden waren, vor Leiden und Sterben. Viele, die ihn umgaben, bangten, ebenfalls zu erkranken, so daß er gemieden wurde und verfermt war. Als stete Begleiterin allen menschlichen Lebens spielte die Tuberkulose die Hauptrolle in vielen Erzählungen, Romanen, in Bühnenstücken und Opern, und allein die Namen der Literaten, die an ihr litten oder gar starben, würden Seiten füllen. Denken wir nur an Friedrich von Hardenberg (Novalis), der wie seine Braut und fast alle seine zehn Geschwister der Auszehrung erlag; nur einer seiner Brüder überlebte die Mutter. Die Erkrankung wurde als Schicksal hingenommen und galt als unheilbar. Die Gnadenfrist, die sie gewährte, war ungewiß. Erst um 1856 erschienen erste Berichte, daß die Tuberkulose in den ersten Stadien immer heilbar sei⁶, wenn sich die Kranken körperlich schonten, sich einer Diät, einem geregelten Tagesablauf unterwarfen und an Orten betreut wurden, in denen die Tuberkulose selten war und die man für "Tbc-immun" hielt. Im Riesengebirge war die erste Heilstätte entstanden, die ersten Kranken waren aufgenommen, geeignete "Kurmethode" eingeführt worden. Erfolge stellten sich ein, die Schule machten. Ähnliche Beobachtungen führten auch in Davos dazu, den einsamen Ort für Kuren zu empfehlen. Die Tuberkulose wurde Davos zum Schicksal.

Davos, der Nobel-Kurort von einst, ist mit der heutigen Stadt kaum noch zu vergleichen. Alles, was an die Tuberkulose erinnern könnte, wurde beflissentlich ausgemerzt. Greifen wir zurück auf das Jahr 1912 - Katia Mann ist "an einer Lungenaffektion erkrankt, die sie immerhin nötigte, ein halber Jahr im Hochgebirge, in einem Sanatorium des Schweizer Kurortes Davos, zu verbringen". Im "Mai und Juni des Jahres" besucht Thomas Mann seine "Frau dort oben für einige Wochen".⁷ In einem ungeahnten Aufschwung und innerhalb weniger Jahrzehnte war das abgeschiedene Hochgebirgstal zu einem Mekka der Tuberkulosekranken geworden, die von überall her nach Davos strömten. Der heilträchtige Nimbus des Ortes und des Klimas hatte sie herbeigelockt. Die Chancen, hier oben von der Tuberkulose zu ge-

nesen und wieder gesund zu werden, schienen grenzenlos. Den annähernd 30.000 Kranken, die im Jahr 1912 in dem "offenen Kurort" betreut wurden, standen Kurhäuser, Hotels, Pensionen offen; in Privathäusern wurden Zimmer oder Wohnungen an Kranke vermietet. Das erste Davoser Sanatorium war im Jahre 1889 eröffnet worden. Immer mehr setzte sich die Ansicht durch, daß der Tuberkulosekranke in einer geschlossenen Anstalt zu betreuen sei. Annähernd zwanzig Sanatorien waren aus dem Boden gewachsen. Gemeinnützige Gesellschaften und caritative Vereine hatten erste Volksheilstätten errichtet. Der ganze Ort und seine Bevölkerung waren auf die Betreuung von Tuberkulosekranken eingestellt. An vielen Gebäuden waren die kleinen, dem Wind ausgesetzten Balkons breiten, geräumigen, nach Süden ausgerichteten Veranden gewichen. Auf den Veranden, auf den Dächern oder in den Liegehallen der Sanatorien standen Betten und Liegestühle, die der damals gewichtigsten Behandlungsart der Tuberkulose dienten: der strengen Freiluftliegekur. Der leitende Arzt des ersten Davoser Sanatoriums, der spätere Geheimrat Dr. Turban, der "aufgeklärte Tuberkulose Tyrann von Davos", wie ihn Löffler nannte⁸, hatte in dem aufstrebenden Kurort die strengen Richtlinien für die Ruhebehandlung eingeführt. In Schlesien "erfunden", in Falkenstein im Taunus in Vorschriften gefaßt, verlief sie nach preußisch anmutendem Reglement; der Kranke hatte sich an sie zu gewöhnen; ihre Einhaltung wurde überwacht. "Wo sanfte Gewöhnung nicht hilft, muß der Zwang, der rückhaltlose Tadel, der Ausschluß von der weiteren Behandlung eintreten", so hieß es in den Anweisungen.⁹

Sonderbare Bedingungen: Das Regieren von Krankheit und Tod, die nicht abzuschätzende Gefährdung durch eine schleichende Erkrankung, unsichere Heilungschancen, ein hoher Grad von Mortalität für jene, die an einer "offenen", ansteckungsfähigen (cavernösen) Lungentuberkulose litten, der Zwang zu Isolierung und langfristiger Behandlung, Richtlinien, die körperliche Tätigkeit verwehrten. Der Arzt war vordergründig Obrigkeit. Den Schwestern war die mißliche Aufgabe auferlegt, das Einhalten der Anstaltsregeln und Behandlungspläne zu überwachen. "Alles war geregelt, systematisiert, dogmatisiert", hat Löffler geschrieben.¹⁰ Das in Prüderie befangene, sexuell verkrampfte 19. Jahrhundert beherrschte noch die Gemüter. Natur und Neigung der meist jüngeren Patienten, die psychischen Veränderungen, die Erkrankung wie Betreuung zur Folge hatten, wurden zu we-

nig bedacht. Andererseits lebten die Kranken unter sich, in enger Sicksalsgemeinschaft. Die Verfemung war aufgehoben, der Tagesablauf geregelt. Hielt man sich an die Ordnung, war man ungebunden, frei von Pflichten und konnte sich dem sorglosen Nichtstun hingeben. Ein absurdes Dasein, das die Jugend mit der Gefahr bedrohte, "endgültig untauglich für das Leben im Flachland"¹¹ zu werden. Eine eigene Welt mit einem eigentümlichen Arrangement zwischen Betreuern und Betreuten, mit anderen gesellschaftlichen Konventionen, anderen gesetzlichen Normen, als sie das Flachland besaß. "Jede Vorstellung von Pflicht und Zweck des Lebens fällt bedingungslos von einem ab. Man hat nichts anderes zu tun, als krank zu sein", schrieb der tuberkulosekranke Klabund; und an anderer Stelle: "Wir sind ein Volk, ein eigenes Volk, wir Kranken. Mit eigenen Gesetzen und Pflichten."¹² Gottlob vergangene Zeiten! Mit dem Erscheinen des "Zauberberg", der zur Besinnung rief, begann der Wandel ... (aber das ist eine andere Geschichte, die einmal erzählt werden mußte).

Von Turban, im Parksanatorium also, sollte Katia Mann zunächst betreut werden; sie wählte aber das modernere, erst im Vorjahr eröffnete Waldsanatorium. Die Davoser Blätter¹³ vom 22. März 1912 geben Auskunft über die Gästeschar: Katia Mann ist an diesem Tag oder wenige Tage vorher eingetreten. Von den 73 bis 76 im Sanatorium weilenden Personen sind 70 vermutlich krank. Hinzu kommen Familienangehörige und private Bedienstete. Unter den Patienten überwiegen 35 Deutsche, dichtauf gefolgt von 29 russischen Kranken. (Der "gute" und der "schlechte Russentisch" - Zehnertische, wie wir wissen - können nicht alle gefaßt haben.) Daneben sind Holländer, Schweden, Angehörige der K. u. K.-Doppelmonarchie, Engländer, Südamerikaner, Italiener, Griechen und nur eine Schweizerin Gäste des noblen Etablissements. Internationalität bestimmt den ganzen Ort. Von den 30.000 Heilungsuchenden im Jahre 1912 kommen mehr als 10.000 aus Deutschland, annähernd 7.500 aus der Schweiz; annähernd 3.200 Leidende aus Rußland; fast 2.000 sind Engländer. Mehr als 6.000 Kranke sind Angehörige anderer Nationen.¹⁴ Alle großen europäischen Länder, Südamerika und die Vereinigten Staaten sind repräsentiert. Fünf ausländische Konsulate, Geistliche und Kirchen der verschiedensten Konfessionen sorgen für ihre Landsleute. Die Kurkapelle wartet gemäß Spielplan vormittags, mittags und abends an wechselnden Plätzen mit Konzerten auf. Es gibt ein Kurtheater,

Klubs und Vereine, deutsche, russische, englische, holländische "Kolonien", ein englisches Viertel und manch anderes Fremde mehr. Die Läden bieten alles, was ein verwöhntes Publikum begehrt. Den Verkehr bewältigen die Rhätische Bahn, eine Postroute von Davos nach Clavadel, ein Tramdienst (zwischen Davos-Dorf und Davos-Platz). Eine Welt im Kleinen, eine Welt für sich. Der ganze Ort ein großes Sanatorium. Dies die Sphäre und die Vorbedingungen, aus denen "Der Zauberberg" erwuchs.

Daß ein außenstehender, nicht betroffener, kritischer Besucher wie Thomas Mann "seine eigenen wunderlichen Eindrücke"⁷ empfängt, überrascht nicht. Daß "diese Krankenwelt dort oben (...) von einer Geschlossenheit und einer einspinnenden Kraft"⁴⁹ gewesen sei, hat er Jahre später in Princeton berichtet. Und da er lieber fand, "als daß er erfand, Schauplätze, Grundzüge von Personen und vieles mehr" und "sich am liebsten auf die Wirklichkeit" stützte¹⁵, hielt er sich an Davos; dort fand er vieles. Den Ort lernte er kennen, als er seine Frau vom 15. Mai bis zum 12. Juni dort besuchte. Neben den "eigenen wunderlichen Eindrücken" nutzte er ihre Erlebnisse und Erfahrungen, die sie ihm mündlich und schriftlich zutrug. Wir zweifeln nicht daran: Sie war seine Hauptinformantin.¹⁶ Daß er lange Passagen ihrer Briefe übernahm, daraus machte sie im persönlichen Gespräch kein Hehl, hat aber gleichwohl streng verneint, sich am Schreiben des "Zauberberg" beteiligt zu haben.¹⁷

Ort, Landschaft, Räume

Wir erfahren schon im ersten Satz des ersten Kapitels, daß der Held "ein einfacher junger Mensch (...) nach Davos-Platz im Graubündischen"¹⁸ reist. Die Route von Landquart "ins Hochgebirge", die "Schmalspurbahn", die er in Landquart besteigt, "der eigentlich abenteuerliche Teil der Fahrt, ein jäher und zäher Aufstieg"¹⁹, dieses "Emporgehobenwerden in Regionen, wo er noch nie geatmet und wo, wie er wußte, völlig ungewohnte, eigentümlich dünne und spärliche Lebensbedingungen herrschten" - "er sah hinaus: der Zug wand sich gebogen auf schmalen Paß"²⁰ - für den kundigen Leser kein Zweifel, wohin es geht. (Wer je nach Davos fährt, sollte sich literarisch wappnen und mit der Bahn reisen; er wird "emporgehoben"). Und richtig: "Man hielt an einer kleinen Station, es war Davos Dorf." - "Ich bin

aber noch nicht da." - "Doch, Du bist da."²¹ Wir sind eindeutig im Davoser Hochgebirgstal: Berge, Flüsse und Seitentäler tragen die ihnen zustehenden Namen (mit kleinen Auslassungen und Fehlern²², die Lektor und Verlag korrigieren sollten). Von Davos Dorf geht es hinüber auf die linksseitige, die östliche Tallehne zum "Internationalen Sanatorium Berghof"²³, "dorthin, wo auf niedrig vorspringendem Wiesenplateau, die Front südwärts gewandt, ein langgestrecktes Gebäude mit Kuppelturm, das vor lauter Balkonloggen von weitem löcherig und porös wirkte wie ein Schwamm,"²⁴ lag. Urbild dieses Gebäudes war das "Internationale Sanatorium Philippi", das, baulich vielfältig verändert, in der heutigen Höhenklinik Valbella kaum noch wiederzuerkennen ist. Nur in seinen Äußerlichkeiten und mit seiner Umgebung hat das Sanatorium Philippi im Roman Platz gefunden. Ob Thomas Mann es je betreten hat, ist fraglich. Später verwischt sich die Ortsschilderung. Die Handlungen scheinen sich mehr auf dem Westhang des Hochgebirgstals abzuspielen. Dort lag das Waldsanatorium, in dem Katia Mann betreut wurde. Die beschriebenen Spaziergänge, die Ruhebank, der Duellplatz werden in der Nähe dieses Hauses angesiedelt. Schon die "steile schleifenförmige Anfahrt"²⁵, auf der der Neuankömmling vor das Portal des "Berghofs" getragen wird, beschreibt die Wegführung zum Waldsanatorium. So sind auch das Innere des Internationalen Sanatoriums "Berghof", das Krankenzimmer²⁶ "mit seinen weißen, praktischen Möbeln", die Balkons, das Röntgenkabinett, das Labor, die Arztzimmer den Räumen im Waldsanatorium nachgebildet. Der Speisesaal mit seinen Zehnertischen, mit den buntfarbigen Bandstreifen am oberen Teil der Wände und an der Decke, mit den elektrischen Kronleuchtern, "bestehend aus je drei übereinander gelagerten Reifen, (...) an deren unterstem wie kleine Monde Milchglasglocken im Kreise gingen"²⁷ (er war ein großer Beschreiber) hat sein Vorbild im Waldsanatorium Arosa, in dem Katia Mann von Januar bis Mai 1914 betreut wurde.

Handelnde Personen - Krankenwelt

Thomas Mann hat sich oft gegen eine personelle Entschlüsselung seiner Romane gewandt, auf sein "unbewußtes Aufnehmen" und auf "optische und akustische Wahrnehmungen", die in ihn "irgendwie" hineinsickern²⁸, hingewiesen, doch kann nicht mehr bezweifelt werden, daß er sich auch beim Schildern menschlicher Züge, des Ausse-

hens, der Gebärden "auf die Wirklichkeit stützte", und sich an lebenden Personen und deren Eigentümlichkeiten orientierte; gewisse Portraitähnlichkeiten waren unübersehbar. Etliche Kranke im "Zauberberg" gleichen Katia Manns Leidensgefährten, die 1912 im Waldsanatorium in Davos oder 1914 in Arosa mit ihr zusammen waren. Dem kann man noch heute nachspüren, da es Sitte war, die Gäste aller Sanatorien und Kurpensionen in wöchentlichem Abstand in den Fremdenlisten der Davoser Blätter, die noch einsehbar sind, aufzuführen. Schon bei der Anzahl der Kranken hält sich der Autor an das Waldsanatorium und übernimmt Namen, Gepräge und Gebaren einzelner Kranker. Einige Personen benennt er um: Aus Plüher wird Stöhr, aus Maus wird Iltis. Namen wie Magnus und Popow sind in den Fremdenlisten des Jahres 1912 vermerkt und finden sich genauso oder nur leicht verändert im "Zauberberg". Hinter welchem der vielen russischen Namen sich das Urbild der Madame Chauchat verbirgt, für "deren Reize er sehr viel Sinn"²⁹ gehabt habe, ist vielleicht zu eruieren. Daß es ein weibliches Vorbild für diese Figur gab, steht außer Frage. Katia Mann und die Töchter des leitenden Arztes, die in Davos aufwuchsen, haben es mir bestätigt.³⁰

Daß sich Thomas Mann bei seinem "Anlehnen" an Personen nicht nur an Davos (und Arosa) hielt, sondern für einige bedeutsame Gestalten im Rahmen der Handlung andere Vorbilder fand und verwandte, wurde von ihm und anderen bezeugt.³¹ Naphta, dem kleinen, mageren Mann, "rasiert und von so scharfer, man möchte sagen: ätzender Häßlichkeit, daß die Vettern sich geradezu wunderten"³², verlieh er Züge des ungarischen, marxistischen Philosophen Lucacs, mit dem er im Jahre 1922 ein einziges Mal ein Gespräch führte.³³ Settembrini soll Ähnlichkeiten mit einem Tessiner Gast haben, den Thomas Mann zu Beginn dieses Jahrhunderts im Sanatorium Bircher-Brenner in Zürich kennenlernte. An der Gestalt des Assistenten und Psychologen Krokowski, dessen Namen der Dichter schon im Jahre 1911 oder 1912 in seinem Notizbuch festgehalten hatte³⁴, ist herumgerätselt worden. Daß sich die Schilderung des Mynheer Peeperkorn an die Persönlichkeit von Gerhart Hauptmann anlehnt und welche Verstimmung daraus entstand, ist vielfach abgehandelt. Hauptmanns Leseexemplar des "Zauberbergs" enthielt viele Randglossen u. a. dieser: "Dieses idiotische Schwein soll Ähnlichkeit mit meiner geringen Person haben."

Beim Schildern von Eigenheiten und Herkunft der Kranken, für die Tischgespräche nutzte der Autor auch Notizen, die er sich zu Beginn des Jahrhunderts bei seinen Aufenthalten im Sanatorium Dr. von Harrungen in Riva am Gardasee gemacht hatte. Eine "Brauersfamilie aus Halle"³⁵ und die "alte Jungfer aus Rumänien"³⁶ hatte er dort kennengelernt. Die Auslassungen des Brauers: "Unser liebes Deutschland ist eine große Kaserne. Aber einerlei, es steckt viel Tüchtigkeit darin ...", vermerkte er schon damals³⁹ und "das arme Wesen", das "fortwährend von ihrem Schwager" erzählt, "den keiner kennt"⁴⁰, sind schon im Jahre 1902⁴¹ notiert. An der gleichen Stelle findet sich auch das in vielen Variationen abgehandelte Bedenken: "Krank und dumm: eine durchdringend melancholische Komplikation."⁴²

Wir dürfen annehmen, daß ihm für die Belegschaft des "Berghofs" das Personal, die Schwestern und "Saaltöchter"⁴³, der Concierge, die Bediensteten der Waldsanatorien in Davos und Arosa als Modell dienten. An die Äußerlichkeiten und das Gebaren einer damals noch lebenden Person hat er sich angelehnt, als er den "Hofrat Behrens" entwarf und schilderte. Und obgleich der Hofrat ins Mythische erhoben, verfremdet, die Figur symbolistisch gesteigert wurde und zum "Schattenfürsten" und "Totenrichter" aufrückt, stimmten das Äußere, die saloppe Sprechweise, die Talente und Fähigkeiten des "Hofrats" im "Zauberberg" mit denen des leitenden Arztes, eines königlich-preußischen Professors, namens Jessen, so unverwechselbar überein, daß es auch für weniger Eingeweihte unübersehbar war. Thomas Mann nutze die Eigenheiten dieses Arztes für die innerhalb des Romans dominierende Gestalt wirklich erschöpfend und schuf damit eine lebensvolle Person; aber was er zu dem Portrait hinzufügte, wie er den bedauernswerten Jessen veränderte, wie er ihn stilisierte, was er ihm in den Mund legte, war nicht gerade rücksichtsvoll. Anscheinend empfand der Autor ähnlich, denn gegen die Gleichsetzung dieser Romanfigur hat er sich schon 1925 in seinem Essay "Vom Geist der Medizin"⁴⁴ gewandt und sich energisch dagegen verwahrt, "den Chefarzt Hofrat Behrens mit der Person eines weit über Davos hinaus bekannten Lungenspezialisten" zu identifizieren. In einem Privatbrief an den ältesten Sohn Jessens vom Juli 1947 gestand er: "Ich bin immer verärgert und geängstigt, wenn die Leute sagen: Das ist Professor Jessen."⁴⁵ Wie ein Eingeständnis und eine Abbitte für literarische Bosheit klingen die Worte Katia Manns, wenn sie in ihren Memoiren

schreibt, "daß Jessen (sic!) die sympathischste Figur im Zauberberg ist" und "im Grunde ein gütiger und netter Mensch"⁴⁶ sei. Jessen und Behrens scheinen in ihrer Erinnerung zu ein und derselben Person zu verschmelzen. Die im Roman auftretende Oberin besitzt ihr menschliches Urbild in der amtierenden Oberschwester des Waldsanatoriums. Auch mit ihr verfährt der Autor wenig zimperlich, macht sie zur "Oberaufseherin dieses Schreckenspalastes"⁴⁷ und läßt weder ihr Äußeres noch ihre harmlos skurrilen Eigenheiten aus.

Medizinische Maßnahmen, Gegenstände, Einrichtungen

Das medizinische Angebot, die diagnostischen Maßnahmen, die Therapie, die ärztlichen Kontrollen entsprechen den Gepflogenheiten, wie sie im zweiten Dezenium dieses Jahrhunderts üblich waren. Allem Schreiben gehen eigene Erlebnisse, genaues Beobachten und Erkunden, manchmal auch Nachfragen voraus. Die langsame Schreibweise, bedingt durch "das Bemühen um Exaktheit, die Neigung zu detaillierter, distanzierter, humoristischer Schilderung, führen, um ein Zitat Turgenjews zu nutzen, zu einer "künstlerischen Reproduktion", die, da "sie gelungen ist, boshafter ist, als die boshafte Satire".³ Sehen wir von der Mystifizierung, von symbolistischer Steigerung, vom Erheben ins Mythische, von aller Konstruktion und Kombination ab, so ist der Roman in großem Umfang Beschreibung. Die ärztliche Diagnostik beruhte im Jahr 1912 noch weitgehend auf Sehen, Betasten, Klopfen und Horchen⁴⁸, vor allem auf der esoterisch verfeinerten Perkussion und Auskultation. Die Perkussion, als sogenannte Finger-Finger-Perkussion vom "Hofrat" offensichtlich meisterlich beherrscht, wird sachgemäß beschrieben, der Ausdruck Perkussion selbst nicht verwandt. Daß "die katharrhalische Erkrankung der oberen Luftwege und die sich daraus ergebende Untersuchung", wie sie im "Zauberberg" als Abenteuer des Helden geschildert werden, seine eigenen Erfahrungen widerspiegeln, daß der Arzt ihn beklopft und ihm versichert habe, er würde klug handeln, sich "für ein halbes Jahr hier oben in die Kur zu begeben"⁴⁹, hat Thomas Mann selbst erzählt. Mit Hilfe des Klopfschalls, der mit den Fingern ausgelöst wird und unterschiedlich sein kann, und mit der Auskultation (dem Abhören mit dem hölzernen Stethoskop) wurde der Krankheitsbefund erhoben. Aus heutiger Sicht: ein kühnes Unterfangen, denn aller Schulung des Gehörs zum Trotz blieben die mit diesen Methoden

erzielten Befunde und Diagnosen zweifelhaft; es war ein Geheimwissen für Auserwählte; der "Hofrat" gibt dem Ausdruck: "Ich will nicht mal sagen, daß wir feinere Ohren haben, obgleich die Spezialübung einiges ausmacht. Aber die Luft hilft uns hören, verstehen Sie, die dünne, trockene Luft hier oben."⁵⁰ Die Ergebnisse des "Klopfens" und "Horchens" wurden mit bestimmten Symbolen ins Krankenblatt, und zwar in ein Umrißschema des Brustkorbs, eingetragen; eine Arbeit, die der Assistent nach Diktat des Hofrats ausführt. ("Und Dr. Krokowski trug alles ein, wie der Angestellte die Ziffern des Zuscneiders."⁵¹) Die "4-wöchigen Kontrollen"⁵² (oder "die Monatsuntersuchung"⁵³) basieren auf diesen Verfahren, auf den wenigen Laborresultaten, auf den bakteriologischen Ergebnissen und auf der Durchsicht der Fieberkurven, die der Kranke zu führen hatte⁵⁴. Er hat vier oder "fünf mal täglich"⁵⁵ seine Temperatur zu messen. Alle diese Maßnahmen, wie auch die orale Messung, waren in den Sanatorien üblich. "Unter die werthe Zunge damit, (...) und gut die geschätzten Lippen drum schließen", erläutert die Oberin.⁵⁶ Nichts ist "erfunden".

Gleiches gilt für das ziffernlose Fieberthermometer, die in vielen Kapiteln des Romans erwähnte "stumme Schwester", "welche simulierte Patienten über die Höhe ihrer Temperatur im Unklaren lassen sollte". So wird von einer jungen Kranken erzählt, "die, um bleiben zu dürfen, hohes Fieber bekam und ihre Kurve tüchtig ansteigen ließ. Allein, man entlarvte sie, indem man ihr das gebräuchliche Thermometer mit einer "stummen Schwester" vertauschte"⁵⁷. Ist dieses Instrument eine dichterische Funktion? Schon im Jahre 1896 hat ein Dr. Mercier diese Erfindung präsentiert: die Glassäule allein, somit das eigentlich stumme Thermometer, wurde dem Patienten zum momentanen Gebrauch überlassen; die Metallskala blieb in den Händen des Arztes. Nach erfolgter Messung schob der Arzt die Metallhülse über die Glassäule, brachte den Quecksilberpegel in Übereinstimmung mit dem Strich auf der Metallhülse und konnte so die Temperatur ablesen.⁵⁸ (Ob die "stumme Schwester" im Jahre 1912 in Davos noch im Gebrauch war, habe ich nicht eruieren können.) Zu den medizinischen Übungen, auf die Thomas Mann eingeht, gehört auch die Gaffky-Skala, "jenes Untersuchungssystem, wonach im Laboratorium (...) der Grad erkundet und bezeichnet wurde, in welchem der Patient mit Bazillen behaftet war. (...) Denn völlig untrügllich drückte sie die Genesungschance aus, mit der ihr Träger zu rechnen hatte."⁵⁹ Alle vom

Autor angeführten Beispiele sind korrekt und typisch; aus ärztlicher Sicht ist nichts zu beanstanden. Präzise werden auch die hygienischen Forderungen geschildert, die an die Kranken gestellt wurden. So waren sie angehalten, "eine flache, geschweifte Flasche aus blauem Glase mit einem Metallverschluß" bei sich zu tragen. Das Glasgefäß "hat auch einen Namen bei uns, so einen Spitznamen, ganz fidel"⁶⁰, erfährt schon der Neuankömmling. Die "fratzenhafte Bezeichnung 'der Blaue Heinrich'" lernt der Leser erst später kennen.⁶¹

Die Röntgenuntersuchung

Die Röntgenuntersuchung wird im 2. Abschnitt⁶² des V. Kapitels geschildert. Der Abschnitt erhält (später) die Überschrift "Mein Gott ich sehe" und scheint ins Konzept zu gehören. Der Autor beginnt ab dem 20. 2. 1920 ohne Zögern an ihm zu schreiben.⁶³ Wenige Tage vorher hat er den Direktor des Röntgeninstituts der Universität um einen "Studienbesuch im Durchleuchtungskabinett" gebeten.⁶⁴ Dieser Bitte wird entsprochen, bald darauf⁶⁵ besucht er das Röntgenlaboratorium, wo er "zusah, wie ein Assistenzarzt mit seinen Gehilfen mehrere Lungen- und eine Kniegelenkaufnahme machte. Auch eine Reihe von photographischen Platten (...) zeigte (...) der Doktor" und ließ ihn "das Skelett (seiner) Hand am Schirm sehen". Obgleich das eine Durchleuchtung voraussetzt, scheint er an weiteren Untersuchungen dieser Art nicht teilgenommen zu haben.⁶⁶ Sein Erlebnis, das er im Tagebuch festhält, nutzt er für die Darstellung der Szene; er läßt nichts aus. Offensichtlich mußte er sich bei seinem Aufenthalt in Davos keinen röntgenologischen Prozeduren unterziehen. (Tatsächlich basierte die Diagnose damals noch auf der "physikalischen Untersuchung", d. h. auf der Perkussion und der Auskultation; die Röntgenuntersuchung war nur ein "bestätigendes" Verfahren.) Weitere Erkundigungen über Röntgenaufnahmen und deren Beurteilung hat er bei seinem Hausarzt Dr. Hermanns eingezogen.⁶⁷ Als er die "Durchleuchtungsszene" zu Ende geschrieben hat, liest er seiner Frau laut Tagebuch "das Neugeschriebene vor" und fügt als Notiz hinzu: "Beifall".⁶⁸

Die Schilderung dieser Szene ist ganz realistisch. Kein Wort, das nicht in einem Röntgenlabor fallen könnte. Prägnant und sachkundig werden die Handlungen aller Beteiligten, werden alle sicht- und hörbaren Phänomene, Geruch und Stimmung beschrieben. Alles ist rich-

tig an dieser "Veranstaltung der physikalisch-optischen Wissenschaft"⁶⁹, in dieser "technischen Hexenoffizin"⁷⁰, an dieser Röntgenanlage alten Stils, bei der die physikalischen Kräfte noch nicht wie heute gebändigt waren und der Elektronenstrahl erst durch eine Gasentladung entstand ("Entladungen knallten wie Schüsse"). Zutreffend sind der hochgespannte Gleichstrom ("Ströme von Tausenden von Volt, von Hunderttausend"⁷¹), der blitzend übersprang ("Lange Blitze fuhren knisternd die Wand entlang"), das Ozon, das sich bildete, und die geringe Lichtausbeute des Fluoroszenzschirms, so daß die Untersuchung im verdunkelten Raum stattfinden und sich der Arzt an das Dunkel adaptieren mußte. Wie ärgerlich bei dieser Exaktheit, daß dem Autor ein mißlicher Fehler unterläuft. Als er vom "Zwerchfell"⁷² spricht und die Weisung "tief atmen" ertönt, heißt es: "das Zwerchfell hob sich zitternd, so hoch es konnte". Richtig wäre gewesen: "das Zwerchfell senkte sich, so tief es konnte", denn allein das tut es beim tiefen Atmen. Schon der alte Turban, der dem Autor zürnte, hat diesen lapsus genüßlich vermerkt.⁷³ Wäre es nach Thomas Mann gegangen, der "Schnitzer" hätte längst berichtigt werden müssen.⁷⁴

Bei aller Realistik ist der Text mit nur wenigen Andeutungen von witzig verborgener Hintergründigkeit. Die Szene ist ins Mystische erhoben; das Röntgenkabinett wird dem jungen Adepten zur Stätte der Einweihung; es wird zum "Sinnbild der Gruft, des Grabes", zum "Symbol alchimistischer Transmutation".⁷⁵ Der Lehrling, der Neophyt erblickt "Grabesgestalt und Toten(ge)bein", sieht "in sein eigenes Grab" und "das Geschäft der Verwesung vorweggenommen": Und "zum ersten Mal in seinem Leben" versteht er, "daß er sterben werde".⁷⁶ Alles in diesem durchkonstruierten Roman hat seine Entsprechung. Die Szene wird erläutert, nichts bleibt unerklärt, wenn der junge Held über Initiationsriten belehrt wird.⁷⁷ Dann lernt der "Lehrling, der zum Wissen Einlaß begehrende Grünling"⁷⁸, was es mit der Gruft, dem Grab, der Stätte der Verwesung auf sich hat, daß sie "Inbegriff aller Hermetik" ist, einer Retorte gleich, "worin der Stoff seiner letzten Wandlung und Läuterung entgegengezwängt wird."⁷⁹ Mit Distanz, Leichtigkeit und Witz vorgetragen, auf vergnügliche Art werden dem Leser Kenntnisse vermittelt. Genug davon.

In einem Nobelsanatorium war es üblich, dem Kranken jeweils ein Kleinbild des Röntgenbildes zu überlassen. Thomas Mann geht auf

diese Übung ein und treibt mit ihr seine Scherze. Schon im Röntgenlaboratorium wird dem Helden "ein Freiexemplar"⁸⁰, ein "Diapositivbildchen"⁸¹ versprochen. ("Dann können Sie noch Kindern und Enkeln die Geheimnisse Ihres Busens an die Wand projizieren.") Er wird das "funebre Lichtbild" wie einen "Ausweis", wie eine "Mitgliedskarte" in seinem Portefeuille tragen, doch ist die Phantasie des Autors damit nicht erschöpft, denn "Hans Castorp" wird auf Wunsch "das schwarze Glasplättchen"⁸² seiner Geliebten, "das Innenportrait, das ohne Antlitz war"⁸³, als "Souvenir" und "Schattenpfand" empfangen und es auf eine "geschnitzte Miniaturstaffelei"⁸⁴ stellen. "Das gläserne Angebinde"⁸⁵, dieses Gleichnis von Eros und Thanatos, von (kopflöser) Liebe und Tod, taucht immer wieder auf und wird den Leser begleiten: Er sollte es sich merken.

Katia Mann und "Der Zauberberg"

Nach all den medizinischen Informationen und Erläuterungen zurück zu Katia Mann, deren Davos-Aufenthalt für den Roman das entscheidende Begebnis war. Schon 1960 habe ich mich (um auf Umwegen an die Kronzeugin zu gelangen) schriftlich an Erika Mann, die älteste Tochter, gewandt, die meinen Brief an ihre Mutter weitergegeben hatte. Meine Fragen waren liebenswürdig, aber nicht ausführlich beantwortet worden. Im März 1966 hatte ich das "Medizinhistorische um den Zauberberg" in noch sehr unvollständiger Form zusammengetragen, anläßlich des Kongresses der Bundesärztekammer in Davos ein Referat gehalten und den überarbeiteten Vortrag im Deutschen Ärzteblatt publiziert.⁸⁶ Namhafte Philologen rieten mir, die Ereignisse genauer zu untersuchen und bis ins Detail auszuführen. Zu dieser Zeit besaß in Davos kaum noch jemand eine lebendige Erinnerung an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Ich war auf weitere Auskünfte von Katia Mann angewiesen und habe sie im August 1966 gebeten, sie besuchen zu dürfen.

Im Dezember des gleichen Jahres habe ich sie in Kilchberg aufgesucht und wurde freundlich empfangen. Schon bei der Begrüßung sagte sie zu mir: "Es ist richtig, daß Sie mich besuchen, denn ohne mich wäre der Zauberberg nicht geschrieben worden." Und sie erzählte mir manches Wissenswerte und Amüsante. Später habe ich mit ihr einige Briefe gewechselt. Im Sommer 1967 rief sie mich aus dem

nahegelegenen Klosters an, bat mich um medizinischen Rat, machte der Klinik und später meiner Familie einen Besuch. Ein Jahr später, im März 1968, als sie erneut in Klosters war, habe ich einen "Besuch der alten Dame" angeregt und vermittelt. Katia Mann besuchte ihre ehemalige Leidensstätte, das frühere Waldsanatorium in Davos-Platz. Bewegende Stunden und ein ungewöhnliches literarisches Ereignis, weil die Leidensgeschichte des jungen Helden der Krankengeschichte Katia Manns entspricht und gewissermaßen "Hans Castorp" wieder in Davos war. "Es ist schon merkwürdig, noch einmal hier zu sitzen", sagte sie im Speisesaal des Waldhotels, mehr vor sich hin als zu mir. Presse und Fernsehen waren nicht ausgeblieben. Über den amüsanten Besuch wurde vielerorts berichtet.⁸⁷ Der damalige Landammann und der Kurdirektor fungierten als Gastgeber.

In meinen Gespräch mit ihr und bei meinen späteren Erkundigungen, (die sich nach Veröffentlichung der Tagebücher Thomas Manns mehrten) erfuhr ich vieles über ihre Krankengeschichte. Denn bei all ihrer Regsamkeit war sie von ihrem 28. bis zu ihrem 43. Lebensjahr häufig krank und oft leidend. Im September 1911 war sie zur Kur in Sils Maria, blieb aber schonungsbedürftig. Anfang 1912 wurde sie etliche Wochen in der Kuranstalt Ebenhausen im Isartal betreut. Die Besserung war offenbar unzureichend, denn die Ärzte rieten ihr, sich zur Ausheilung ihres "nicht-ernsten, aber mit leicht erhöhten Temperaturen einhergehenden Lungenleidens" für einige Zeit ins Hochgebirge zu begeben. Sie kam am 12. März 1912 nach Davos, wohnte gemeinsam mit ihrer Mutter zunächst im Hotel Rätia, dann im Hotel Splendid und wurde vermutlich am 22. März im Waldsanatorium aufgenommen, wo sie bis zum 25. September des gleichen Jahres weilte. Im November/Dezember 1913 war sie mehr als fünf Wochen in Meran. Vom 4. Januar bis zum 12. Mai 1914 hat sie wegen ihres "nicht-ernsten, aber langwierigen Lungenleidens" in Arosa Kur gemacht. Aus den gleichen Gründen war sie im Mai und Juni 1920 in Oberammergau und im Februar/März 1914 im Kurhaus Davos-Clavadel. "Wegen ihrer angegriffenen Gesundheit" wurde sie erneut vom 6. Mai bis 28. Juni 1926 in Arosa betreut. Aber da war der "Zauberberg" schon erschienen. Thomas Mann schrieb zu dieser Zeit an einen Freiburger Germanisten, daß wegen der wieder ausgebrochenen Lungenerkrankung seiner Frau Arosa indiziert sei und fügte hinzu: "In Davos können wir uns nicht gut blicken lassen".

1967 hatte ich bei der damals 84jährigen eine Lungenübersichtsaufnahme anfertigen lassen. Von alten tuberkulösen Veränderungen keine Spur. Das hatte mich verwundert. Verkalkung nur - wie man es häufig bei älteren Menschen sieht - in den Tracheal- und tief hinabreichend in den Bronchialknorpeln. Nun - es gibt auch tuberkulöse Infiltrate, die ohne Chemotherapie vollständig ausheilten. Im April 1970 erhielt ich von ihr einen dicken, ziemlich schweren Brief, den ich neugierig öffnete. In dem äußeren Couvert steckte ein gefütterter Briefumschlag, der drei alte, kleinformatige Röntgenbilder, 9 mal 12 cm groß, enthielt, zumindest zwei davon - wie die Aufschrift verriet - aus dem Jahre 1912. (Auch Hans Castorp verwahrt "das gläserne Angebinde (...) in einem gefütterten Briefumschlag und hierauf in der Brieftasche".⁸⁸) Meine Überraschung war perfekt: Ich hielt ein Zeugnis für den Ursprung eines Romans der Weltliteratur, ich hielt das Vorbild für das "funebre Lichtbild" in Händen. Aber nicht genug damit, denn Katia Mann schrieb dazu: "Anbei schicke ich Ihnen ein drolliges Kuriosum, eine Röntgenaufnahme aus dem Jahre 1912. Sie können sie ja mit der von Ihnen hergestellten vergleichen. Ich hatte immer den Verdacht, daß sie keinerlei bedeutende Defekte aufweist."

Fürwahr, das traf zu. Es war nicht ein Bild: es waren drei Bilder, eins davon zerbrochen, alle technisch einwandfrei und gut beurteilbar. Ich habe mich bedankt und mitgeteilt, daß die alten Kleinkopien wie auch das im Jahre 1967 hier angefertigte Röntgenbild keine gröberen pathologischen Veränderungen aufweisen und daß es für einen Arzt ein zwar seltsames, aber doch beruhigendes Gefühl sei, daß aus einer Fehldiagnose auch einmal ein literarisches Meisterwerk wie der Zauberberg entstehen könne. Beim Betrachten der Bilder drängten sich natürlich zahlreiche Fragen auf. Welchen Verdacht haben die Münchener Professoren von Romberg und Friedrich von Müller geäußert? Was hat der "Hofrat" zu dem Befund gesagt? Eine Kurdauer von sechs Monaten erscheint aus heutiger Sicht kaum gerechtfertigt. Wie war es gelungen, die alten Röntgenbilder zu erhalten? Diese und ähnliche Fragen stellte ich ihr. Bereitwillig antwortete sie mir und schrieb u. a.:

"Wieso jenes Bild bei den vielen Ortswechseln von Kontinent zu Kontinent erhalten blieb, während vieles Wertvollere abhanden kam, läßt sich nicht erklären; unsere Haushälterin, der es noch gelang, uns

verschiedene Habe aus München nach Küssnacht zu schicken, hat es eben rein zufällig gefunden und beigelegt und ebenso zufällig hat es uns auf allen folgenden Umzügen begleitet. Daß meine Aufenthalte in Davos und Arosa auf einer Fehldiagnose beruhten (und somit auch Der Zauberberg) kann man wohl nicht sagen. Ich war tatsächlich nicht ganz gesund, fiel aus einer schweren Bronchitis in die andere, hatte ständig erhöhte Temperaturen und nahm ab. Friedrich von Müller hat mich ausdrücklich nach Davos geschickt und ebenso Prof. Romberg nach einem kurzen Jahr im Tiefland nach Arosa."

Bei entsprechender Symptomatik wurde vor mehr als siebenzig Jahren vorwiegend an die Tuberkulose gedacht und so auch bei Katia Mann. Und wenn man es sich leisten konnte, wurde man für einige Monate nach Davos oder Arosa geschickt. Meine Suche nach ihrem Krankenblatt war ergebnislos. Das war wie alle ärztlichen Akten aus diesen Jahren längst vernichtet worden. Ärzte, die sie behandelt hatten, waren nicht mehr am Leben. Einer der vielen Assistenten, die sich in den 20er Jahren bei Jessen im Waldsanatorium ausbilden ließen, war der spätere Augsburger Tuberkuloseexperte, Professor Rolf Griesbach. Er schrieb mir, daß er "die Röntgenplatten von Frau Mann persönlich in der Hand gehabt" habe; man habe erkennen können, "daß ihr nicht viel gefehlt" habe. Ihre Diagnose habe gelautet: "Schwache Lunge mit der Gefahr des Entstehens eines Lungenspitzenkatarrhs".⁸⁹ Der Verdacht eines Verdachtes, eine sophistische Diagnose, die meine Ansicht bestätigte. Katia Mann selbst war überzeugt, daß sie an einer Tuberkulose gelitten habe. "1912 bekam ich eine kleine Lungenauffektion. Es war ein Lungenspitzenkatarrh, eine verschleppte, geschlossene Tuberkulose, aber ich mußte verschiedene Male ins Hochgebirge", schrieb sie in ihren Memoiren.⁹⁰ Den sichersten Nachweis geben Thomas Manns Tagebücher von 1918 bis 1921, sie lassen keinen Zweifel an der spezifischen Diagnose. Gesprochen wird von "alten Stellen"; die Anspielungen auf das erneute Ausbrechen einer Tuberkulose sind unmißverständlich. Der Arzt hört etwas "rechts oben". Immer wieder werden Sputumuntersuchungen veranlaßt. Aber letztlich von Tuberkulose keine Spur. Mit den heute verfügbaren Methoden hätte man vermutlich gefolgert, daß sie zu häufig wiederkehrenden, heftigen, vermutlich von den Nasennebenhöhlen ausgehenden, katarrhalischen Affektionen neigte, die die Patientin nicht gehindert, vielleicht sogar befähigt haben, das mehr als biblische Alter von

97 Jahren zu erreichen. Sie überlebte ihren Mann um 25 Jahre. An einer manifesten Tuberkulose hat Katia Mann nicht gelitten. Und mag es auch kurios klingen: Der Zauberberg ist das Resultat einer über-vorsorglichen, einer Verdachts-, einer Fehldiagnose. Aus ärztlicher Sicht besteht daran kein Zweifel.

Pneumologisches Nachspiel

Die Tuberkulose ist vielleicht in Vergessenheit geraten, besiegt ist sie nicht. Sie gehört heute zur umfassenden Lungen- und Bronchialheilkunde, zur Pneumologie. Und es ist merkwürdig, daß der einst mit den Lungenspezialisten so kritische Thomas Mann in seinem Alter erneut mit Vertretern dieses Fachgebiets zusammentraf, ja zum Sinnbild moderner Pneumologie wurde. Er hat ausführlich darüber berichtet. Es war in der Zeit am Ende und nach dem Kriege, als er den "Doktor Faustus" schrieb. Ich zitiere aus seinem Büchlein "Die Entstehung des Doktor Faustus"⁹¹, in dem er auf seine (ernsthafte) Erkrankung eingeht.

Im Mai 1945 "beginnen Vermerke im Tagebuch unterzulaufen über Besuche in Röntgenlaboratorien, ärztliche Check-ups, Blutuntersuchungen, Einzelprüfungen meiner Organe - mit übrigens beruhigend negativem Ergebnis".⁹² Im Oktober 1945 heißt es: "Nachts unwohl, Frost, Erregung, Erkältung, gestörter Schlaf, Gefühl annahender Krankheit".⁹³ Und im November 1945: "Aber mein Gesundheitszustand, verstärkter Schnupfen und Husten, Angegriffenheit von dem Dauerkatarrh und schlechtes Aussehen, führten wieder einmal eine Konsultation des Doktors herbei, deren Ergebnis dem eigenen Gefühl entsprach: Weitere Gewichtsabnahme, Verschleimung der Bronchien, zu niedriger Blutdruck wurden festgestellt, Rezepte zur Unterstützung der Ernährung ausgeschrieben".⁹⁴ Die Erholung blieb unvollständig, er wurde fieberfrei, er "war nicht krank, sondern nur halbkrank".⁹⁵ Gegen Mitte Januar 1946 und Anfang März schwankten die Kräfte "mehr und mehr, und im Tagebuch mehren sich die trockenen Vermerke über Kopfschmerzen, Hustennächte, Nervenschwäche und 'absurde' Müdigkeit".⁹⁶

"Photographische Experimente eindringlicher Art, Röntgenaufnahmen meiner Lunge, hatten einen Schatten irgendwo an diesem Organ

zum Vorschein gebracht, von dem der Doktor meinte, daß man gut täte, ihn weiter zu beobachten."⁹⁷ Für einen Pneumologen recht bedenkliche Feststellungen, ihm schwant Böses. "Ein Hin und Her von halber Genesung und Rückfällen in fiebrige Zustände folgte."⁹⁸

Ende März übernimmt Dr. Rosenthal die Behandlung, fordert die letzten Röntgenaufnahmen ein, "die ihm das klare Bild einer Infiltration am rechten Unterlappen ergaben". Ein Spezialist wird "hinzugezogen, der (...) die bronchoskopische Feststellung des Abszesses beantragte." Die Ärzte versichern dem Kranken einhellig, "daß es sich um keinen tuberkulösen Prozeß handelte."⁹⁹ Am 1. April 1946, dem Tag, mit dem das Tagebuch vorübergehend abschließt, notiert er (inclusive Fragezeichen): "Feststellung einer tuberkulösen? Infiltration am rechten Unterlappen."¹⁰⁰ Von einem Verdacht auf einen malignen Tumor, auf ein Bronchialcarcinom spricht er nie.

"Der energische Fortgang der Dinge, wie sie sich nun, und zwar glücklich, entwickelten, ist allein meiner Frau zu danken, die von uns allen als einzige wußte, was sie wollte und das Notwendige einleitete."¹⁰¹ In ihren "ungeschriebenen Memoiren" schreibt Katia Mann: "Ich ließ einen Spezialisten kommen, einen Dr. Rosenthal. Er untersuchte meinen Mann, und als ich ihn fragte: 'Nun, was ist Ihr Eindruck?', sagte er: 'Die Sache ist bösartig, eine Geschwulst, ein Krebs - and now we are going upstairs and tell the patient to be patient.' Nun sagte ich 'We are not going upstairs and we are not going to tell him.' Später habe ich Tommi erklärt: Du, Dr. Rosenthal hat Dich sehr genau untersucht, und Du hast offenbar tatsächlich einen Abszeß an der Lunge, den man entfernen sollte, und wir sollten möglichst zu einem erstklassigen Lungenchirurgen gehen".¹⁰²

Ich habe mit Frau Katia Mann über diese Begebnisse gesprochen und korrespondiert. Mich interessierte vor allem, ob ihr Mann sich über die Diagnose nicht im klaren gewesen sei. "Nun, ich nehme an, daß er es geahnt hat, aber wir haben nie mehr darüber gesprochen." Ein bemerkenswertes Ereignis - was hielt Katia Mann von der Aufklärungspflicht? Der Nobelpreisträger, der mit Biologie und Medizin vertraute Autor, wird über die eigentliche Diagnose im Unklaren gelassen. Die kluge, lebenserfahrene, fürsorgliche Ehefrau bestimmt, was dem hypersensitiven Partner und Poeten zugemutet werden darf - kennzeich-

nend und beispielhaft für diesen Ehebund. Vielleicht auch für andere?

Thomas Mann wird in die Universitätsklinik "Billings Hospital" in Chicago eingewiesen, die von Professor Adams geleitet wurde. Als medical advisor fungiert der Internist "Professor Bloch, hochgewachsen, brünett, aus Fürth bei Nürnberg gebürtig".¹⁰³ Thomas Mann schildert die Bronchoskopie, die präoperativen Vorbereitungen: "Eine sehr wichtige Persönlichkeit sprach vor: Dr. Livingstone, Gattin meines Operateurs und Vorsteherin aller Anaesthetie, zauberische Mischlerin tiefschlafbringender Fluida."¹⁰⁴ Auch ein diagnostischer Pneumothorax wird angelegt. Thomas Mann schreibt dazu: "... und es war doch merkwürdig, eine Applikation, die ich in vergangenen Arbeitstagen, zur Zeit des Zauberbergs, soviel im Munde geführt, am eigenen Leib zu erfahren."¹⁰⁵

Die Operation wird am 24. April 1946 ausgeführt. Zunächst soll nur der Unterlappen reseziert werden. Nach den Auskünften Blochs empfindet Adams die Geschwulst als so ausgedehnt, daß er auch den Mittellappen entfernen muß. Der postoperative Verlauf ist komplikationslos. Von einem Röntgenologen aus Chicago, der Einblick in die Krankengeschichte genommen hat, erfuhr ich, daß es sich um ein Adeno-Carcinom gehandelt habe. Mit der Witwe des Operateurs, der Anästhesistin Dr. Livingstone habe ich korrespondiert.¹⁰⁶ Sie berichtete von dem "wonderful cooperative patient" und der erfolgreichen Operation, die glücklich verlief, obgleich man von "pre-operative limited cardiac reserve" hätte sprechen müssen. Thomas Mann schrieb ihr als Widmung in eines seiner Bücher "grateful for her gift of magic sleep".

Das Rauchen hat Thomas Mann nach einiger Zeit wieder aufgenommen. Zu Metastasen ist es nicht gekommen. An die Professoren Bloch und Adams habe ich mich gewandt, um mich nach dem Verbleib der Krankengeschichte zu erkundigen. Ich hatte von einem Brand des Krankenblattarchivs gehört, dem zwar die Originalakten, nicht aber die Mikrofilme zum Opfer gefallen seien. Prof. Bloch schrieb mir: "Die Krankengeschichte Thomas Manns von 1946 rettete ich bei meiner Übersiedlung nach New York aus den Händen einer unwissenden Beamtin, die sie eben mikrofilmen und dann zerstören lassen wollte. Ich schickte sie später an Dr. Adams, vielleicht ist sie

dadurch dem von Ihnen erwähnten Brand entgangen."¹⁰⁷

Dr. Livingstone teilte mir mit, daß sie keinerlei Aufzeichnungen über Thomas Mann im Nachlaß ihres Mannes gefunden habe. Prof. Markoff in Chur, der den Dichter auf Bitten der Kurdirektion Arosa im Januar 1955 betreute, bestätigte mir, Thomas Mann sei der Meinung gewesen, daß man ihm einen Lungenabszeß entfernt habe.¹⁰⁸ Thomas Mann hat den Eingriff mehr als neun Jahre überlebt. Im August 1955 ist er im Kantons- und Universitätsspital Zürich gestorben. Der Achtzigjährige litt an einer Beinvenenthrombose, die Therapie mit Antikoagulantien erforderte; er wurde zuletzt von Professor Löffler betreut. Mit Einwilligung seiner Angehörigen wurde im Pathologischen Institut eine Autopsie vorgenommen. Unter der Behandlung hatte sich bei fortschreitender Atherosklerose und nach Perforation eines Gefäßes eine sich in Retroperitoneum ausdehnende Blutung ergeben, die die eigentliche Todesursache war. Löffler schrieb mir "Keine Spur mehr von einem (...) früher operierten Lungentumor."¹⁰⁹

Pneumologie und Literatur. Vom nicht so ganz imaginären Sanatorium Berghof im Zauberberg zu Billings Hospital in Chicago. Eine Zeitspanne von 1912 bis 1946, in der sich die Medizin ungeahnt ausgeweitet hat. Das Sanatoriumsmilieu um die Jahrhundertwende, die kritische Betrachtung mythisch anmutender Behandlungsweise bis hin zum Erdulden moderner pneumologischer Methoden, moderner Anaesthesiologie, Bronchoskopie, diagnostischem Pneumothorax, Bilobektomie¹¹⁰ mit günstigem postoperativem Verlauf, all das vereint in der Person des Dichters. Eine intensivere Verquickung von Poet, Pneumologie und Literatur ist mir nicht bekannt.

Anmerkungen

- 1) Thomas Mann, Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1974, Bd. XI, S. 613 (im folgenden zitiert als: Thomas Mann, Ges. Werke, Bandzahl, Seitenzahl).
- 2) Thomas Mann, Notizbücher 7 - 14, hg. v. Hans Wysling und Yvonne Schmidlin, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1992, NB Nr. 9/37, S. 169 (im folgenden zitiert als: Thomas Mann, NB, Nummer des Nb/Seite des NB, Seite des Buchs); siehe auch Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. X, S. 14 und Bd. XI, S. 714.
- 3) Thomas Mann, NB, Nr. 10/27, S. 238.
- 4) Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Becker.
- 5) Prof. Dr. Helmut Koopmann; Initiant und Herausgeber des Thomas Mann-Handbuchs. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle erneut freundlich gedankt.
- 6) Hermann Brehmer (1826-1889), gründete 1954 die Anstalt Görbersdorf am Nordhang des Riesengebirges; seine im Jahre 1956 verkündete Devise "Tuberculosis primis in stadiis semper curabilis" und die von ihm konzipierten Kurnethoden beeinflussten die Phthisiotherapie auf ungeahnte Weise fast ein Jahrhundert lang.
- 7) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI, S. 604.
- 8) Löffler, W., bekannter Zürcher Internist und Tuberkulosespezialist, letzter behandelnder Arzt Thomas Manns (1887 - 1972).
- 9) Peter Dettweiler, maßgeblicher Phthisiotherapeut des 19. Jahrhunderts, Schüler Bremers (siehe Anmerkung 6), zitiert nach W. Löffler, Geschichte der Tuberkulose, in: Handbuch der Tuberkulose, Bd. 1, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1958, S. 40.
- 10) W. Löffler, 100 Jahre Davos auf medizingeschichtlichem Hintergrund, in: Hundert Jahre Lungen-Kurort Davos, hg. v. F. Suter und H. Meyer, Verlag Hans Huber, Bern 1966, S. 23.
- 11) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI, S. 606.
- 12) Zitiert nach Ch. Virchow, Berühmte Patienten des Kurortes Davos, in: Deutsches Ärzteblatt, 67 Jg., H. 29, 18. Juli 1970, S. 2316-2323.
- 13) Davoser Blätter, Fremdenliste vom 22. März 1912; einsehbar in der Dokumentationsbibliothek Davos, Promenade 88; Leiterin: Marguerite Siegrist.
- 14) Davoser Blätter, Amtliche Fremdenstatistik, 27. Dezember 1912.
- 15) Katia Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1974, S. 123 (im folgenden zitiert als: Katia Mann, MuM, Seitenzahl).

- 16) Klaus Mann, *Der Wendepunkt*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1953, S. 89: "An Material war kein Mangel; da gab es Mieleins Briefe von ihren verschiedenen Aufhalten in Davos und Arosa und die eigenen Tagebuchnotizen, die man während des kurzen Besuchs dort oben in weiser Voraussicht zu Papier gebracht." Siehe auch Katia Mann, *MuM*, S. 78 - 86.
- 17) Katia Mann, *MuM*, S. 87 f.: "Er hat mich gelegentlich in seine Pläne eingeweiht. Wir haben so manches besprochen, aber direkt beraten, bis auf den "Zauberberg", wo ich das Thema beherrschte, habe ich ihn nicht. (...) Ich habe nicht an seinen Büchern mitgearbeitet."
- 18) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd III, S. 11.
- 19) *Ebda.*, S. 11.
- 20) *Ebda.*, S. 13.
- 21) *Ebda.*, S. 14.
- 22) Zum Beispiel muß es statt *Sergital* (III, 357) *Sertigtal*, statt *Brämenbühl* (III, 688) *Brämabüel* heißen.
- 23) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 15.
- 24) *Ebda.*, S. 17.
- 25) *Ebda.*, S. 20.
- 26) *Ebda.*, S. 21.
- 27) *Ebda.*, S. 64 f.
- 28) *Ebda.*, Bd. XIII, S. 154.
- 29) Katia Mann, *MuM*, S. 80.
- 30) Ch. Virchow, *Wiedersehen mit dem "Zauberberg"*, in: *Deutsches Ärzteblatt*, 67 Jg. H. 1, Januar 1970, S. 61-65; Pers. Mitteilung Helga Jessen (Brief vom 27. 11. 1966), Gerda Schuppilus geb. Jessen (März 1967).
- 31) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. XI, S. 597-599; Katia Mann, *MuM*, S. 45 f, 82 f.; siehe auch Ch. Virchow, *Geschichten um den "Zauberberg"*, in: *Deutsches Ärzteblatt*, 64. Jg., H. 5, Februar 1967, S. 263-265, und H. 6, Februar 1967, S. 316-319.
- 32) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 517.
- 33) Katia Mann, *MuM*, S. 82: "... aber mein Mann hat ihn nur dieses eine Mal im Leben gesehen und gehört."
- 34) Thomas Mann, *NB*, Nr. 9/66, S. 185: "Edhin Krokowski aus Linde bei Pinne, Provinz Posen"
- 35) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 137 und Thomas Mann, *NB*, Nr. 7/107 (Kommentar und Hinweis auf T. M.-Brief vom 22. 10. 1902 und partiellem Zitat; *Regesten* 02/37), S. 79.
- 36) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 211 und Thomas Mann, *NB*, Nr. 7/107 (siehe 35, d. h. Kommentierung) S. 79.
- 37) Thomas Mann, *NB*, Nr. 7/108, S. 79.
- 38) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 211.
- 39) *Ebda.*, S. 137.
- 40) *Ebda.*, S. 211.
- 41) Thomas Mann, *NB*, Nr. 7/108, S. 79.
- 42) *Ebda.* und Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 137 f.
- 43) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 26.
- 44) *Deutsche medizinische Wochenschrift* 51 (1925), S. 1205 und Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. XI, S. 592.
- 45) Brief vom 15. Juli 1947 an Dr. Sydney Jessen, in Privatbesitz, siehe auch *Regesten und Register Band IV, Nachträge N 47/7*
- 46) Katia Mann, *MuM*, S. 85.
- 47) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 89.
- 48) Alexander-Baer, *Praktisches Lehrbuch der Tuberkulose*, 3. Auflage, Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1955, S. 61-79.
- 49) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. XI, S. 605.
- 50) *Ebda.*, Bd. III, S. 254.
- 51) *Ebda.*, S. 250.
- 52) *Ebda.*, S. 249 und 251.
- 53) *Ebda.*, S. 575.
- 54) *Ebda.*, S. 576-580.

- 55) Ebda., S. 249.
- 56) Ebda., S. 236.
- 57) Ebda., S. 125.
- 58) Ebda., S. 125; Ch. Mörgeli, Ein Fieberthermometer in der Weltliteratur, in: *Swiss Med* 10 (1988) Nr. 3, S. 31 ff.; Geschäftsbericht von C. F. Hausmann, St. Gallen, 1896; II. Jahrgang, Nr. 5, S. 36 f.: Ein stummer Thermometer (sic) nach Dr. A. Mercier.
- 59) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 481.
- 60) Ebda., S. 17.
- 61) Ebda., S. 112.
- 62) Ebda., S. 285-307.
- 63) Thomas Mann, *Tagebücher 1918 - 1921 und 1944 - 1946*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1979 und 1986, 20. Februar 1920 (im folgenden zitiert als: Thomas Mann, TB, Datum).
- 64) Thomas Mann, TB, 17. Februar 1920.
- 65) Ebda., 24. Februar 1920.
- 66) Ebda., 17. März 1920.
- 67) Ebda., 16., 17. und 18. März 1920.
- 68) Ebda., 20. März 1920.
- 69) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 305.
- 70) Ebda., S. 301.
- 71) Ebda., S. 302.
- 72) Ebda., S. 305.
- 73) K. Turban, Parapomona der Tuberkuloseforschung. Davoser Ferienkurs 1926, in: *Münchener medizinische Wochenschrift*, Nr. 33, 1927; siehe auch ders., *Lebenskampf, Die Selbstbiographie eines Arztes, Praktische Tuberkulose-Bücherei*, Georg Thieme Verlag, Leipzig 1935, S. 50.
- 74) Thomas Mann, *Selbstkommentare: "Der Zauberberg"*, hg. v. Hans Wysling, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 106: Brief vom 29. Januar 1930 an A. W. Kunze: "Die Zwerchfellstelle ist offenbar ein Schnitzer, sie soll bei nächster Gelegenheit richtig gestellt werden." (Der Satz kann sich nur auf diese Textstelle in *Ges. Werke*, Bd. III, S. 305 beziehen.)
- 75) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 706.
- 76) Ebda., S. 306.
- 77) Ebda., S. 701-710.
- 78) Ebda., S. 706.
- 79) Ebda.
- 80) Ebda., S. 302: "Sie kriegen ein Freixemplar, Castorp. Dann können Sie noch Kindern und Enkeln die Geheimnisse Ihres Busens an die Wand projizieren."
- 81) Ebda., S. 307.
- 82) Ebda., S. 604.
- 83) Ebda., S. 495.
- 84) Ebda., S. 604.
- 85) Ebda., S. 504.
- 86) Ch. Virchow, *Geschichten um den "Zauberberg"*, in: *Deutsches Ärzteblatt*, 64. Jg., H. 5, Februar 1967, S. 263-265 und H. 6, Februar 1967, S. 316-319.
- 87) Ders., *Wiederschen mit dem "Zauberberg"*, *Deutsches Ärzteblatt*, 67 Jg., Januar 1970, H. 1, S. 61-65.
- 88) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. III, S. 540.
- 89) Dr. Rolf Griesbach, persönliche Mitteilung vom 5. Juni 1970.
- 90) Katia Mann, *MuM*, S. 78
- 91) Thomas Mann, *Ges. Werke*, Bd. XI, S. 145-301.
- 92) Ebda., S. 223.
- 93) Ebda., S. 241.
- 94) Ebda., S. 243.
- 95) Ebda., S. 247.
- 96) Ebda., S. 249.

- 97) Ebda., S. 252 f.
- 98) Ebda., S. 254.
- 99) Ebda.
- 100) Thomas Mann, TB, 1. April 1946.
- 101) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI, S. 255.
- 102) Katia Mann, MuM, S. 141.
- 103) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI.
- 104) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI, S. 258 f.
- 105) Thomas Mann, Ges. Werke, Bd. XI, S. 259.
- 106) Dr. Livingstone, persönliches Schreiben vom 16. Mai 1974.
- 107) Professor Bloch, persönliches Schreiben vom 17. Juni 1973; Bloch schrieb mir auch: "Natürlich ergab die Beziehung zu T. M. als Patienten viele Einblicke in sein Wesen und Seitenlichter auf die Familie. Ich habe immer gezögert, darüber zu reden, mehr noch, darüber zu schreiben. Die Witwe will nicht einmal, daß die Diagnose erwähnt wird."
- 108) Professor Markoff, persönliches Schreiben vom 14. April 1971.
- 109) Professor Löffler, persönliches Schreiben vom 23. Februar 1971.
- 110) Operative Entfernung zweier Lungenlappen, in Thomas Manns Fall des rechten Mittel- und Unterlappens.

Augsburger Universitätsreden

herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

Heft 1

Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik - Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

Heft 2

Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984

Heft 3

Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

Heft 4

Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985

Heft 5

Ruggero J. Aldisert: Grenzl意思: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

Heft 6

Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

Heft 7

Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

Heft 8

Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

Heft 9

in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

Heft 10

Franz Klein: Unstetes Steuerrecht - Untermehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

Heft 11

Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

Heft 12

Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

Heft 13

Walther L. Bermecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

Heft 14

Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

Heft 15

Hans Vilmar Geppert: "Perfect Perfect". Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

Heft 16

Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

Heft 17

Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

Heft 18

Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit - Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

Heft 19

Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

Heft 20

Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991

Heft 21

Mircea Dinescu - Lyrik, Revolution und das neue Europa. Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg, hg. v. Ioan Constantinescu und Henning Krauß, Augsburg 1991

Heft 22

M. Immolata Wetter: Maria Ward - Mißverständnisse und Klärung. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 19. Februar 1993, Augsburg 1993

Heft 23

Wirtschaft in Wissenschaft und Literatur. Drei Perspektiven aus historischer und literaturwissenschaftlicher Sicht von Johannes Burkhardt, Helmut Koopmann und Henning Krauß, Augsburg 1993

Heft 24

Walther Busse von Colbe: Managementkontrolle durch Rechnungslegungspflichten. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät am 12. Januar 1994, Augsburg 1994

Heft 25

John G. H. Halstead: Kanadas Rolle in einer sich wandelnden Welt. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Februar 1994, Augsburg 1994